

Der Taubstummenfreund : Nr. 7

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **24 (1930)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Taubstummengfreund

Monatliche Beilage der „Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung“

Fortbildungsblatt für jugendliche Taubstumme

Unter Mitwirkung des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme und der Schweizerischen Taubstummenlehrer
herausgegeben von der Schweiz. Vereinigung für Bildung taubstummer und schwerhöriger Kinder

Redaktion: A. Gukelberger, Wabern

1. Januar 1930

Nr. 7

1. Jahrgang

Zum neuen Jahre.

Weihnachten ist vorbei. Die Gedanken der Menschen richten sich jetzt aufs Neujahr. Eine Hochflut von Briefen, Karten und Kärtchen wird ums Neujahr durchs Land fließen. Hat es überhaupt einen Sinn, einander am Neujahr Glück zu wünschen? Warum denn nicht? Wenn wir einem Verwandten oder einem Freunde aufs Neujahr schreiben, so zeigen wir ihm: „Schau, ich habe dich nicht vergessen, ich denke noch an dich.“ Sinnlos aber ist es, aufs Neujahr dumme Karten zu schicken. Ein verständiger Mensch tut solches nicht. Es ist schön, daß wir die kirchliche Sitte haben, das alte Jahr mit einem Gottesdienst zu beschließen und das neue Jahr mit einem solchen anzufangen. Der Christ wird aber auch in seinem Kämmerlein das alte Jahr in Gedanken an Gott beschließen, er wird ihm danken für seine Güte und Treue und ihn um seinen Beistand fürs neue Jahr bitten. Er wird im Gebet auch seiner Angehörigen, Verwandten und Freunde gedenken. Er wird um Vergebung bitten für das, was er verfehlt hat und wird in seinem Herzen den festen Willen haben, im neuen Jahre treu und gut zu sein. Das wird ein gesegneter Jahresanfang sein! Probier's auch einmal, lieber Freund!

Etwas über die chemische Industrie in der Schweiz.

„Das lese ich nicht. Das geht mich nichts an.“ So denkst Du und brauchst sie doch alle Tage. Wieso? Ei, so guck einmal auf deine Kleider. Hast du nicht Freude, wenn dein Kleid eine schöne Farbe hat? Und lachst du nicht, wenn man dir eine schöne Krawatte schenkt? Hat das Fräulein nicht große Freude an einer bunten Schürze, an einem farbigen Umschlagtuch?

Wer macht denn die Kleider so farbig? Nun, das ist eben die Farbfabrik. Woraus macht man da die Farben? Aus dem Teer. Der Teer entsteht in der Gasfabrik. Da wird die Kohle plötzlich stark erhitzt. Das Gas entweicht durchs Rohr. Aber bei dieser Gasbildung schwimmt die glühende Kohle noch eine Flüssigkeit aus. Das ist der Teer. Die ausgeglühte Kohle ist darum leicht. Man nennt sie Koks. Wenn du auf einer geteerten Straße genau beobachtest, kannst du hie und da Farben sehen, besonders da, wo ein Auto gestanden ist. Daß es im Teer Farben hat, wußte man schon lange. Allein man kam erst recht spät dazu, diese Farben aus dem Teer herauszuzaubern. Viele Jahre lang wurde der Teer als Abfall betrachtet, als Gasmist. Heute ist dieser Abfall mehr wert als das Gas, denn aus dem Teer macht man die schönsten Farben (Anilinfarben). Die Teerfarbenindustrie entstand in den Jahren 1860. Einst gab es in der Schweiz zwölf Farbfabriken, jetzt nur noch fünf. Fast alle sind in Basel. Warum? Weil Basel am Rhein liegt und das Abwasser aus den Fabriken dem Rhein abgeben kann. Aus dem Teer kann man nun alle möglichen Farben herstellen zum Färben der Stoffe, zum Färben von Lebensmitteln, damit sie appetitlicher aussehen, zum Färben der Häuser usw. Im Jahr 1928 haben die fünf Farbfabriken für 78 Millionen Franken Farbwaren ins Ausland verkauft.

Die chemische Industrie sorgt aber auch für dich, wenn du krank bist. Aus Pflanzenäften kann sie Medizin herstellen. So gibt es Schilddrüsentabletten, Jodtabletten, Kopfwehpulver, Fiebertabletten. Das ist die Medizinabteilung der chemischen Industrie: die pharmazeutische Industrie. Solche Medizinfabriken hat es in Basel (Hoffmann-La Roche), in Bern (Wander, Malzertrakt), in Zofingen, St. Gallen

(Hausmann) und in Genf. Im Jahr 1928 wurden in der Schweiz für 47 Millionen Franken Medicinen verkauft ins Ausland.

Hast du schon den Zeppelin gesehen? Weißt du, warum er so silbrig glänzt in der Sonne? Weil seine Hülle bestreut ist mit Aluminiumpulver. Bist du nicht auch froh, wenn du für eine Bergtour die leichte Aluminium-Feldflasche in den Rucksack packen kannst? Woher kommt das Aluminium? Nun, das zaubert dir wieder die chemische Industrie hervor aus der Aluminiumerde. Diese Erde (Bauxit genannt) ist eine feine Art Lehm und daraus macht der Chemiker dir das leichte und doch so starke Aluminium. Die größte Aluminiumfabrik in der Schweiz ist in Neuhausen bei Schaffhausen.

Weißt du auch schon, daß man auf den Wegen kein Unkraut mehr ausjäten muß? Man löst einfach das Unkrautpulver (Chlornatrium) in heißem Wasser auf, verdünnt es mit kaltem Wasser und spritzt dieses Wasser mit der Gießkanne auf die Unkrautwege. In zwei Tagen ist das Unkraut zerstört. Dieses Unkrautpulver (Natriumchlorat) wird hergestellt in Vallorbe im Kanton Waadt. Eine ähnliche Fabrik ist in Turqi im Kanton Aargau.

Hast du schon einmal deine Taschenuhr aufgemacht? Hast du da gesehen, daß Edelsteine darin sind, rote Rubinen? Meinst du diese Rubinen müsse man wie die Diamanten in der Erde suchen? O nein! Die werden hergestellt aus Tonerde. Die Tonerde wird geschmolzen im Knallgasgebläse und so entstehen die künstlichen Rubinen. Diese werden fabriziert im Wallis und im Tessin. Die Fabriken, die Aluminium, Unkrautpulver, künstliche Rubinen, Salpetersäure, reinen Sauerstoff usw. herstellen, nennt man elektrochemische Fabriken.

Die vierte Abteilung der chemischen Industrie nennt man chemische Großindustrie. In diesen Fabriken macht man Schwefelsäure (Uetikon im Kanton Zürich) und Schweizerhalle bei Basel, Soda in Zurzach, Kunstdünger in Schweizerhalle bei Basel, in Freiburg und in Uetikon am Zürichsee. Die Sprengstoffe braucht man beim Durchbrechen von Felsen. Wenn wir keine Sprengstoffe hätten, hätten wir auch keine Tunnel; aber auch keine Gewehre und keine Kanonen. Sprengstoff-Fabriken entstanden in Isleten am Vierwaldstättersee während dem Bau der Gotthardbahn, in Gamsen bei Brig während dem Bau des Simplontunnels, in Chêvres bei Genf und in Lausen bei Viesstal. Alle Sprengstoff-Fabriken sind ganz abseits

gebaut in einsamen Wald- oder Alpentälchen. Warum wohl? In Wimmis wird rauchloses Pulver hergestellt. Auch in Dottikon im Kanton Aargau ist eine Sprengstoff-Fabrik. Du siehst also, daß die chemische Industrie sehr wichtig ist. Sie gibt dir farbige Kleider (1. Farbenindustrie), Medicinen (2. Pharmazeutische Industrie), gibt dir das Aluminium und viele Sachen, die du täglich nötig hast (3. elektrometallische und elektrochemische Industrie) und baut dir den Weg durch die Berge und düngt dir den Boden, hilft dir deine Wäsche sauber machen (4. Chemische Großindustrie.) Die chemische Industrie steht in ihrer Bedeutung für unsern Handel bereits an der vierten Stelle. Sie umfaßte in der Schweiz 1928 216 Fabriken und beschäftigte im Jahr 1928 schon 18,331 Arbeiter. Noch größer als die chemische Industrie ist die Uhrenindustrie mit 1113 Fabriken und 46,000 Arbeitern, die Textilindustrie (Weberei und Stickerei) mit 1429 Fabriken und 90,000 Arbeitern und die Maschinenindustrie mit 794 Fabriken und 73,000 Arbeitern. -mm-

Im neuen Zürcher Tiergarten.

Lieber Leser, sicher hast Du schon lange aus den Zeitungen vernommen, daß die Stadt Zürich jetzt auch einen Zoologischen Garten hat. Du hast gelesen, wie man seit einem Jahr daran gebaut hat, und daß er am 8. September eröffnet wurde. Bist Du aber auch schon einmal darin gewesen? „O ja“ antworten jetzt einige. Doch sicher die meisten werden sagen: „Nein, Zürich ist zu weit weg, und eine Reise dorthin wäre viel zu teuer für mich.“ Darum lade ich Dich, lieber Leser, jetzt ein, einmal mit mir in Gedanken einen Besuch im Zürcher „Zoo“ zu machen.

Also, komm mit mir! Am Paradeplatz steigen wir ins Tram Nr. 5 ein und lassen uns auf den Zürichberg hinauf führen. In einer Viertelstunde sind wir oben bei der Endstation. Bevor wir weiter gehen, schauen wir nochmals zurück und freuen uns über die prächtige Aussicht: tief unten die große Stadt und der See, gegenüber der Uetliberg mit seinem Aussichtsturm, dann die Albiskette und in der Ferne die Schneeberge. Doch, ich merke schon, Du wirst ungeduldig. Also weiter! Nur noch ein paar Minuten müssen wir zu Fuß gehen. Schau, dort ist schon der Eingang. Wir lösen die Ein-

trittskarten: einen Franken kostet's für jede Person. So, und jetzt wollen wir uns ruhig alles anschauen.

Ich führe Dich zuerst vor ein langes Gebäude mit flachem Dach: es ist die Volière (= Vogelhaus). Du staunst. Ja, das ist wirklich prächtig, diesem lustigen Treiben hinter den Gittern zuzusehen. Man weiß gar nicht, wo man zuerst schauen soll, bei den schönen bunten Papageien, oder bei den Tokos mit ihren riesigen, plumpen Schnäbeln, oder bei den Kampfläufern, die fast immer miteinander streiten, oder ... oder ... Es sind noch so viele Vogelarten hier, daß ich Dir die Namen gar nicht alle aufzählen kann.

Doch, komm jetzt mit mir ins Haus hinein! Wie gerne würde ich Dir da das Tier zeigen, an dem alle Besucher am meisten Freude hatten: den lustigen Schimpansen „Peter“. Aber sieh, der Käfig ist leer. Das Nesschen, das vorher den ganzen Tag drollige Späße machte, ist tot. Und wer ist daran schuld? Die dummen Leute, welche ihm vom Morgen bis zum Abend durch die Gitterstäbe hinein immer wieder Futter reichten. Davon bekam das arme Tier eine schlimme Darmkrankheit und mußte sterben.

So betreten wir jetzt miteinander den nächsten Raum, das Aquarium (= Raum für die Wassertiere). Der Raum ist fast fensterlos; wir müssen uns zuerst ein wenig an das Halbdunkel gewöhnen. Ringsum den Wänden entlang stehen große, mit Wasser gefüllte Glasgefäße, und darin schwimmen allerlei interessante Tiere aus dem Meer, aus Seen und Flüssen. Natürlich gefallen Dir die Meerestiere mit ihren bunten Farben und dem sonderbaren Körperbau am besten. Es ist aber auch ganz lehrreich, einmal die einheimischen Fische genau zu betrachten; in unsern Flüssen und Seen halten sie uns doch nicht still.

Die folgende Abteilung ist wieder blendend hell. Durch ein Glasdach herein strömt Licht und Sonne. Es ist das Terrarium (= Raum für Kriechtiere). In verschiedenen kleineren Käfigen sind viele Arten von fremdländischen Eidechsen, Schlangen, Schildkröten usw. untergebracht. Sogar zwei junge Riesenschlangen sind da. Jetzt sind sie zwar erst drei Meter lang, wenn sie aber einmal ausgewachsen sind, werden sie etwa neun Meter messen.

Und nun steige mit mir die Treppe hinunter, und wir kommen auf einer andern Seite des Hauses wieder ins Freie. Ich sehe es Dir an, Du erschrickst fast, denn hier laufen ja zwei Elefanten, ein ganz großer und ein halb-

gewachsener, ganz frei herum. Kein Gitter ist da; sie sind auch nicht angebunden. Doch, wenn wir näher kommen, sehen wir, daß ein breiter Graben die Elefanten vom Zuschauer trennt. Wir sind ganz sicher, da kann keiner hinüber. Sie sind aber auch gar nicht bössartig, die beiden Dickhäuter. An schönen Nachmittagen läßt die 20jährige Elefantenmutter unter Führung eines Wärters willig immer aufs neue wieder ein Grüpplein Kinder auf ihrem starken Rücken reiten. Das macht den Kleinen gar großen Spaß. Unterdessen ist der Elefantenjunge allein auf seinem Spielplatz. Er ist erst drei Jahre alt, aber doch schon ein recht großer, dicker Kerl.

Wir spazieren jetzt miteinander der Vogelwiese entlang. Hier sind die Laufvögel: die Störche, die Kraniche, die Flamingos usw. Ganz frei dürfen sie auf der weiten Wiese herum spazieren. „Ja, aber warum fliegen sie denn nicht fort?“ fragst Du mich. „Es ist ja kein Gitter da.“ Weißt Du, von Zeit zu Zeit muß ihnen der Wärter die großen Flügel Federn ein wenig kürzer schneiden, dann ist es ihnen nicht mehr möglich, aufzufliegen. Unser Weg führt uns auf einer Brücke über einen kleinen Teich. Hier sehen wir noch ein Wärlchen den Schwimmvögeln: den Enten und Gänsen zu.

Jetzt kommen wir wieder vor eine große, lange Wiese, mit einem Drahtgitter eingezäunt und eingeteilt in viele Abteilungen. In jeder Abteilung tummelt sich ein Grüpplein von Tieren. Alle haben ihren eigenen Stall zum Uebernachten, oder tagsüber zum Unterstehen. Da sehen wir fremdartige Ziegen und Schafe, dann Büffel mit mächtigen, dicken Hörnern, indische Zebus mit einem sonderbaren Höcker auf dem Rücken, dort Zwergeisel und niedliche Ponys, Lamas, ein Paar Kamele aus Asien, auch eine kleine Herde Reintiere aus den kalten Ländern im Norden. Wir kommen bei den Hirschen vorbei, wo uns besonders die großen amerikanischen Wapitihirsche gefallen, die größte Art, die es überhaupt gibt. Gar niedliche Tiere sind auch die Antilopen und Gazellen mit ihren schmucken Hörnern und die Zebras mit ihrem gestreiften Fell. Soll ich dich noch geschwind hinüber führen zu den Manquirus und zu den Straußenvögeln? Nein, ich merke schon, Du freust Dich jetzt auf etwas anderes.

So komm! Ich zeige Dir etwas ganz fröhliches: die Affenfreetanlage. Jawohl, hier tummeln sich die Affen nicht im Käfig, sondern

im Freien und zwar nicht nur ein paar, sondern mehr als fünfzig. „Aber laufen sie denn nicht davon?“ O nein, schau, dort hat es einen Wassergraben und rings herum glatte Mauern, da klettert keiner hinüber. Aber lustig ist es, zuzuschauen, wie sie auf ihrem Baum turnen, wie sie sich auf dem kleinen Hügel tummeln, wie sie miteinander spielen und manchmal auch streiten. Hier würden die Kinder am liebsten einen halben Tag lang zusehen.

Doch wir beide begeben uns jetzt zu jenem großen Gitterbau auf der andern Seite des Weges. Es ist das Raubtierhaus. Nicht wahr, darauf hast Du schon lange gewartet, das hättest Du am liebsten gleich zuerst sehen wollen, oder? Ein mächtiges Tigerpaar hinter dem Gitter zeigt uns seine Zähne. So schöne, stolze Tiere hast Du sicher noch nirgends gesehen. Im Käfig nebenan sind zwei Schneepanther, welche in Sibirien gefangen wurden. Auch ein indischer Panther ist da, der dem Zoo aus Bombay geschickt wurde. Leider ist er noch allein, doch wird ihm der Direktor des Tiergartens gewiß bald für eine Gemahlin sorgen. Am besten gefällt Dir sicher das schöne Löwenpaar. Besonders das Männchen ist ein prächtiges, stolzes Tier. Die Löwen sind nicht hinter einem Gitter, aber eine Mauer und ein breiter Wassergraben trennen sie von den Zuschauern. Am interessantesten ist es hier am Abend, wenn die Raubtierfütterung ist. Dann solltest Du sehen, wie sich die Bestien auf ihr Stück Pferde- oder Schafffleisch stürzen.

Zum Schluß führe ich Dich noch zum Bärengraben. Es sind hier zwei Abteilungen. Wir gehen zuerst zu den Malaien-, Kragen- und Rippenbären. Schon haben sie es gelernt, wie man von den Leuten allerlei Leckerbissen betteln kann. Es ist drollig zuzusehen, wie sie ihre Gebärden machen. In der andern Abteilung unterhalten uns ein Paar Eisbären, welche mit größter Freude im Wasserbecken baden und schwimmen. Auch einige braune Bären sind dort, die das Betteln besonders gut verstehen. Gelt, Du hast doch nicht vergessen, etwas Gutes für sie mitzunehmen: Brot, Rübli, Würfelzucker . . . !

Unser Rundgang ist zu Ende. Nun haben wir uns aber alles nur in Gedanken angeschaut. Wer weiß, vielleicht gelüstet es Dich jetzt doch, den Tiergarten einmal in Wirklichkeit zu sehen. Warte aber lieber bis im Frühling oder im Sommer, bis es wärmer geworden ist, und die Bäume wieder grün sind. Dann wird Dir

ein Besuch im Zürcher Tiergarten sicher noch viel mehr Freude bereiten. J. Binder.

Eine aufregende Geschichte.

Kürzlich haben wir eine aufregende Geschichte erlebt. Wir waren alle am Abend versammelt im Speisesaal und wollten eben mit Essen beginnen. Auf dem Tisch stand eine Schüssel voll Kartoffelsalat. Sofort rannte Hedi, das Töchterlein von Papa, eifertig gegen die Küche. Sie wollte mit Stolz noch mehr hereintragen. Allein bei der Küchentür rannte sie mit Frieda zusammen. Die trug eben den heißen Tee herein in der Kanne. Beim Zusammenprall verschüttete der Tee und ein Guß spritzte Hedi ins Gesicht. Ein Schrei ging durch den ganzen Saal. Wie wild rannte Hedi hin und her vor Angst und Schmerzen. Mit beiden Händen verhüllte sie das Gesicht. Der heiße Tee hatte sie verbrüht.

Flugs eilten alle zu Hilfe: Papa, Mama, Fräulein L. Ruth und Julius. Man brachte die Jammernde zuerst in die Küche. Kurz entschlossen warf ihr Ruth, die größere Schwester, eine Hand voll Mehl ins Gesicht. Das war verständlich. Wieso? Das Mehl kühlt die Brandwunden und heilt sie zugleich. Warum kühlt man nicht mit kaltem Wasser? Das macht nur noch mehr Schmerzen.

Papa und Mama nahmen dann die kleine Verunglückte hinauf ins Zimmer. Dort holten sie Brandöl aus dem Apothekerkasten. Papa machte Wattenbäuschchen und tränkte sie mit dem Öl. Dann wickelte er diese ein in Gazebinden. Mit diesen Bäuschchen betupfte Hedi nun die verbrühten Hautstellen. Zum Glück waren die Brandwunden klein. Hedi konnte wieder in den Speisesaal und mit allen am Tisch essen. Man mußte ihr nur noch über Nacht ein Pflaster auflegen mit einer Brandbinde. Beim Verbrennen und beim Verbrühen gibt es fast die gleichen Wunden. Ebenso auch bei den Schürfungen. Man kann die Brüh- und Brandwunden naß oder trocken behandeln. Bei nasser Behandlung nimmt man Brandöl (Brandliniment), bei trockener Behandlung die Brandbinde. Welches ist wohl die beste Medizin gegen Brüh- und Brandwunden? Antwort: Wenn man aufpaßt, daß man sich nie verbrüht und verbrennt.

- mm -